



# AMANSHAUSERS

38 MONGOLEI. ZOLLKONTROLLE IN DER WÜSTE GOBI – AUS DEN FRÜHEN ZEITEN DES NEOLIBERALISMUS. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

# welt



*Transsibirische Eisenbahn zwischen Moskau Yaroslavskaya und Peking, Wüste Gobi, Mongolei.*

**Bevor die Transsibirische Eisenbahn** Erlebnisreise-Charakter annahm, fungierte sie als mondänes Verkehrsmittel für Hauptstadtrussen mit freiwillig oder unfreiwillig in Sibirien ansässigen Verwandten und als Transportmittel für die mobile Klasse der Sowjetunion. Einst war die Transsib langweilig wie sibirische Wälder. Doch nach der ersten Kapitalismus-Spritze blühte sie auf. Eine Horde selbst ernannter Businessmen, die proletarische Vorhut der Oligarchen, befuhr die Strecke zwischen Moskau und Peking, als ich 1992 erstmals in die grünen Waggon stieg. Mit nackten Oberkörpern saßen die Russen in den überhitzten Vierer-Abteilen, saßen Wodka und loteten Geschäftspraktiken aus. Oleg zeigte mir einen Koffer mit 10.000 Etiketten „Cognac Napoléon VSOP“. Mittels Umetikettierung zauberte er aus polnischem Weinbrand französischen Cognac: „Sehr gute Qualität wird durch Upgrade nur besser!“, erklärte Oleg.

**Das Getümmel auf den Bahnsteigen** von Nizhnij Novgorod, Novosibirsk oder Krasnojarsk: Russische Mütterchen boten Piroggen, Essiggurken und warmes Malzbier an, die Männer handelten mit Uhren und Elektronik. Russische und chinesische Businessmen gerieten meist knapp vor Abfahrt des Zuges aneinander. „Die Chinesen haben flinkere Finger“, konstatierte Oleg. Wenn die lokalen russischen Einkäufer Betrügereien witterten oder gar entdecken, fuhr der Zug meist gerade an. Die Russen rannten hilflos, vor Wut brüllend, neben den rollenden Waggon her, in die sich ihre asiatischen Kontrahenten mit waghalsigen Sprüngen gerettet hatten.



*Die letzten Stunden unschuldiger Tiere.*

Viele der chinesischen Businessmen waren auch im Hundeexport tätig. Kleine Rassehunde, in Westrusland billig zu erwerben, erzielten in China hohe Preise. Durch den Waggon wuselten zumindest fünfzig Hündchen mit großen Augen und riesigen Pfoten. Man musste achtgeben, dass man niemandem aus der kostbaren Menagerie versehentlich das weiche Wirbelsäulchen durchtrat.

An der mongolischen Grenze gerieten die Chinesen in Alarmstimmung, stopften die jungen Hunde in Koffer, Bastsäcke und Alutaschen, um sie vor dem Zugriff des Zolls zu schützen. Zollkontrolle: Die chinesischen Zweibeiner gestikulierten aufgeregt und schrien, um das Jaulen, Quietschen und Röcheln der Vierbeiner aus den Koffern zu übertönen.

Die mongolischen Zöllner öffneten alle belenden und winselnden Koffer, packten die Tiere und warfen sie Stück für Stück, mit unbewegtem Gesichtsausdruck, aus dem Fenster, hinaus in die eisige mongolische Nacht. In den Abteilen herrschte deprimiertes Schweigen. Eine chinesische Frau, die mir gegenüber saß, weinte.

Am nächsten Morgen beleuchtete die Sonne die Weiten der Wüste Gobi, und auf den Gängen tummelten sich wieder Hündchen – all jene, die dem Massaker entronnen waren. Die Chinesen lächelten und fütterten sie. „Zwanzig Prozent sind durchgekommen“, rechnete Oleg, „kein schlechter Schnitt!“

*Martin Amanshauser, Autor, [www.amanshauser.at](http://www.amanshauser.at); „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.*